



Lieder zur Passionszeit
Predigtreihe 2023

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Impressum

Hg. und verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Ruhpolding

Redaktion: Pfarrer Bernd Reuther

Layout: muffins & yarns

Druck: Gemeindebriefdruckerei 29393 Gr. Oesingen.

Auflage: 1000 Stück

Liebe Leserin, lieber Leser,

Lieder zur Passionszeit haben wir als Thema der diesjährigen Predigtreihe gewählt.

„Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken“

Dieses Lied, von Christian Fürchtegott Gellert 1757 geschrieben (EG 91), liefert den Titel für die diesjährige Reihe. Es ist als erstes Lied von Pfarrer Bernd Reuther am Sonntag Invokavit bedacht worden.

Am darauffolgenden Sonntag Reminiszere hat Pfarrer Thomas Seitz sich auseinandergesetzt mit dem „Klassiker“ unter den Passionsliedern: Paul Gerhardts, **„O Haupt voll Blut und Wunden“**.

Pfarrer Andreas Buchner hat am Sonntag Lätare ein modernes Passionslied aus dem neuen Liederbuch in die Mitte des Gottesdienstes gestellt. **„Er zog den Weg, den schweren“** (KAA 0149) von Jürgen Henkys.

Vom selben Autor stammt ein Passionslied, das im Gesangbuch sicherlich zu den häufiger gesungenen Passionsliedern zählt: **„Holz auf Jesu Schulter“** (EG 97). Prädikantin, Gabriele Zill, hat zu diesem Lied in ihrer Predigt am Sonntag Judika nachgedacht.

Den Abschluss unserer Predigtreihe bildet ein Lied, das sich nicht direkt der Kategorie Passionslieder zuordnen lässt, das sich aber im Kanon der zu dieser Zeit passenden Lieder befindet: **„Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“** (EG 381). Mit diesem Lied wurde die Theodizee-Frage am Sonntag, Palmarum, von Pfarrer Bernd Reuther theologisch bedacht.

Die Lieder, ihre Texte und Melodien möchten uns Zugang sein, das Geheimnis des Leidensweges Christi neu zu sehen und geistlich zu begreifen.

Pfarrer Bernd Reuther

1. Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, mich in das Meer der Liebe zu versenken, die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.
2. Vereint mit Gott, ein Mensch gleich uns auf Erden und bis zum Tod am Kreuz gehorsam werden, an unsrer Statt gemartert und zerschlagen, die Sünde tragen:
3. welch wundervoll hochheiliges Geschäfte! Sinn ich ihm nach, so zagen meine Kräfte, mein Herz erbebt; ich seh und ich empfinde den Fluch der Sünde.
4. Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen; Gott ist die Lieb und läßt die Welt erlösen. Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken.
5. Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden ein Ärgernis und eine Torheit werden: so sei's doch mir, trotz allen frechen Spottes, die Weisheit Gottes.
6. Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder, es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder, lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde zu Gottes Freunde.
7. Da du dich selbst für mich dahingegeben, wie könnt ich noch nach meinem Willen leben? Und nicht vielmehr, weil ich dir angehöre, zu deiner Ehre.
8. Ich will nicht Hass mit gleichem Hass vergelten, wenn man mich schilt, nicht rächend wiederschelten, du Heiliger, du Herr und Haupt der Glieder, schaltst auch nicht wieder.
9. Unendlich Glück! Du littest uns zugute. Ich bin versöhnt in deinem teuren Blute. Du hast mein Heil, da du für mich gestorben, am Kreuz erworben.
10. Wenn endlich, Herr, mich meine Sünden kränken, so laß dein Kreuz mir wieder Ruhe schenken. Dein Kreuz, dies sei, wenn ich den Tod einst leide, mir Fried und Freude.

Christian Fürchtegott Gellert



Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken

Liebe Gemeinde,

mit diesem Gottesdienst, mit dieser Predigt beginnt die Predigtreihe in diesem Jahr.

Lieder zur Passionszeit, so lautet deren Überschrift. Lieder, die uns durch die Passionszeit begleiten. Lieder, die uns Hilfe sein wollen, das Geheimnis der Passion, des Leidens Jesu zu erfassen und unser Verstehen zu Sprache werden zu lassen.

Sie kennen Wickie, den kleinen Wikinger? Der kleine, etwas schwächliche, aber so kluge Wickie. In schwierigen Situationen, in denen seinem Vater und dessen starken Kriegern nichts mehr einfällt, braucht Wickie sich nur zu konzentrieren, seine Nase zu reiben und schon hat er die rettende Idee.

Wenn das doch mit dem Verstehen, mit den guten Ideen, immer so einfach wäre.

„Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken“, so die Überschrift und der Anfang des Liedes von Christian Fürchtegott Gellert, das heute in der Mitte unseres Nachdenkens steht.

„Stärke mich“! Es ist nicht einfach, was wir zu tun gedenken, es geht nicht quasi mit links, irgendwie so nebenbei. Dem Leiden Jesu, der Passion Christi nachdenken, dazu bedarf es der „Stärke“, also der intensiven Konzentration und der Bereitschaft, sich auf vielleicht sehr unangenehme Gedanken, Wahrheiten einzulassen. Es ist nicht einfach, sich mit Geist, Herz und Seele dem auszusetzen, was in der gedrängten Zeit der Passion Jesu geschieht, was für mich, für dich geschehen ist.

Denn darum geht es, für mich, für dich ist etwas geschehen, das Leiden Christi hat ein Ziel, das Ziel „von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen“.

Der Leidensweg Jesu hat ein Ziel, dass er diesen Weg, das Kreuz gewählt hat, hat er getan, um uns zu erlösen. Dies gilt es zu bedenken.

In der Annahme des Kreuzweges, in der Annahme des Kreuzes erweist uns Gott seine Liebe. In diese tiefe Wahrheit dürfen wir uns versenken.

Bedenken und versenken!

Wichtig erscheint mir hier das „und“, die Verbindung von beidem.

Dem Geheimnis des Kreuzes Christi nahe zu kommen kann so nicht nur eine Leistung des Denkens, ein rationaler Akt sein. Kann nicht nur der Versuch sein, dogmatisch richtige, dem Geschehen entsprechende Worte zu finden, oder ein Denksystem zu konstruieren, in dem das so schwer zu verstehende Kreuz eindeutig zu interpretieren ist. Beispielhaft ist für mich an dieser Stelle das "pro me". "Für mich" ist Christus am Kreuz gestorben. Es ist wichtig, dies in Worte zu fassen und so ein Stück weit auch zu verstehen. Aber erfassen die Worte die existentielle Tiefe dessen, was hier benannt werden soll?

Genauso wenig allerdings ist der Weg zum Kreuz ausschließlich ein Weg des „Sich-versenkens“. Versenken heißt sehen. Die Kreuze in unseren Kirchen im Lichtkreis der Auferstehung betrachten, ein Bild, das auf geheimnisvollen Wegen durch das Auge hindurch Herz und Seele erreicht. Versenken heißt singen, sich in die Bewegung der Melodie und des Textes begeben und so erleben, wie Töne und Text durch Mund und Ohr die Seele und das Herz erschüttern. Versenken heißt, sich umfassen lassen, ganz der Satz, den ich in der Stille bedenke, ganz das Bild, das ich betrachte, ganz das, was ich tue, etwa in der Feier des heiligen Mahles, zu werden.

Das Bild des Liedes ist das "Meer der Liebe", in das hinein es gilt, sich zu versenken. Vom Wasser umfassen sein, vom Wasser getragen sein. Das Bild beinhaltet aber auch die Zumutung, den schweren Weg, den es zu gehen gilt: versenken heißt hier dann auch versinken. Versinken bedeutet Angst. Die Angst mich gehen, sinken, fallen zu lassen, mich selber, mein Leben nicht mehr in der Hand zu haben, sondern einzig und alleine in Gottes Hand zu wissen. Das Meer der Liebe, das Wasser der Taufe. Wir sind, so schwer ist dies zu begreifen, in den Tod Christi und in seine Auferstehung hinein getauft, in der Taufe versenkt in das Meer seiner Liebe.

Bedenken und versenken! Beides muss geschehen, beides gehört zusammen. Sonst besteht zum einen die Gefahr, dass unser Reden vom Kreuz ein totes Sprachgebäude wird, zum anderen, dass die Bilder zu beliebigen Assoziationen verführen und so auf Abwege leiten.

Anders, positiv ausgedrückt: Versenken muss immer wieder bedacht sein, die Erfahrung muss zur Sprache werden. Zu einer Sprache, die andere verstehen und nachvollziehen können. Bedenken muss immer wieder versinken, in die Tiefe gehen, in die Tiefe der je eigenen Existenz, des eigenen Erlebens, in die Tiefe der Begegnung mit dem lebendigen Gott.

Liebe Gemeinde,

wir bedenken das, wir versenken uns in das, was Christus für uns getan hat, wenn wir Jesu Leiden bedenken.

Gerade auf diesem Weg auf seinem Kreuzweg wird er uns zutiefst gleich, geht er den Weg, welcher der Weg unseres eigenen Lebens ist: Der Weg des Leidens, der Angst, der Traurigkeit, des Abschiedes, der Weg des Todes.

Dass Gott wirklich Mensch geworden ist, feiern wir an Weihnachten, seine Menschwerdung geschieht bis in die letzte Konsequenz auf der "via dolorosa", auf Golgatha.

Auf seinem Kreuzweg, in seinem Leiden und Sterben wird Gott wirklich Mensch, nimmt er mich als Menschen, in dem an, was mein Leben letztlich und in seiner Tiefe bestimmt.

Schwer ist es, dies zu begreifen. Ein Ausdruck dieser Schwierigkeit ist ein theologischer Streit in der Kirche des 6. Jahrhunderts. Die Streitigkeiten theologischer Natur, nicht die, in denen es um Macht und Einfluss ging, zeigen immer wieder deutlich, was für manche Menschen so schwierig war zu begreifen, zu glauben, so dass sie versuchten "Abkürzungen", einfachere Wege zu finden.

Der Streit, der Wichtiges lehrt, ist der sogenannte "theopaschitische" Streit. Die Kernfrage lautet: kann Gott leiden? Oder anders ausgedrückt: ist Christus nur zum Schein seinen Kreuzweg gegangen, ist er nur zum Schein gestorben, denn Gott und Leiden, Gott und Tod, das passt doch nicht zusammen? Die Zumutung des Kreuzes wird hier zu "begradigen" versucht. So unvorstellbar dies ist, so entgegengesetzt dies zu allem menschlichen Denken, aller menschlichen Vorstellungen, aller Weltgebäude steht, Gott in Christus leidet, hat Angst, stirbt. Gleichzeitig aber ist dies das Wunder, durch welches Erlösung wirklich, nicht nur zum Schein, für mich, für dich geschieht.

Jesus Christus hat unsere Sünde getragen.

Wir denken bei dem Wort Sünde zuerst und meist an eine moralische Verfehlung, im Sinne von stehlen, lügen, und anderer Verfehlungen, also als Verstoß gegen die Gebote Gottes. Das, was Jesus für uns getragen hat, einmalig und ein für alle Mal geht viel tiefer als nur die Aufzählung irgendwelcher moralischer Vergehen. Sünde meint hier die radikale Trennung des Menschen von Gott, die Bibel nennt dies in der Urgeschichte den Sündenfall, der geschieht, weil der Mensch wie Gott sein will. Der Mensch will damals, will heute sein wie Gott, sich selbst bestimmen, seinen Lebensweg selbst definieren, sein Leben in der eigenen Hand halten, seine Wahrheit, sein Ziel, den Sinn seines Lebens aus sich selbst heraus erkennen. Sünde meint so die radikale Trennung des Menschen von seiner Mitwelt, die er benutzt und manipuliert, statt sie zu bebauen und zu bewahren, die Trennung von den Menschen neben sich, die oft nichts anderes sind als Mittel zum Zweck. Entweder der, sein

eigenes Ich positiv zu spiegeln, oder der, Verbündete zu haben, etwas, was einem selber nützt zu erreichen. Sünde meint so letztlich auch die radikale Trennung von sich selbst, die nur erträglich wird durch den Rausch von Macht und Erfolg, Medienkonsum oder Kaufrausch, Freizeitstress oder Drogen.

Gott selber in Jesus Christus trägt am Kreuz die Sünde der Welt, er erträgt die Strafe für diese Schuld. Der Lieddichter nennt dies ein "wundervoll hochheiliges Geschäft". Geschäft meint hier sicher nicht ein Geschäft im Sinne eines guten Vertragsabschlusses. Geschäft im Sinne, ich gebe dir dieses, du mir dafür jenes. „Das heilige Geschäft“ meint Gottes Handeln, was er für mich tut. Es ist Gottes selbstgewähltes Geschäft, sein Beruf, seine Berufung, uns, seine Schöpfung, zu erlösen. Was Gott in Jesus Christus an uns tut, kann immer nur als sein Geschenk, als seine Gabe begriffen werden. Eine Gabe, ein Geschenk, das eine wunderschöne und eine sehr schmerzhaft Seite hat, denn im Kreuz wird ein doppeltes erkennbar, bedenkbar, in hinein versenkbar.

Gottes "NEIN"! "Ich seh und ich empfinde den Fluch der Sünde."

Die selbstgewählte Trennung des Menschen von Gott, seiner Mitwelt, sich selber ist nicht nur ein kleiner Betriebsunfall, der mit dem nächsten Kundendienst behoben werden kann. Im Kreuz wird so die tiefgehende und schmerzhaft Wahrheit unserer Lebenswirklichkeit zum Ausdruck gebracht. Diese Wahrheit des Kreuzes wirklich zu erkennen, tut sehr weh. Sie stellt nämlich all die selbstgebastelten Hilfskonstruktionen für das eigene Leben samt dem idealisierten Selbstbild nicht nur in Frage, sondern stößt sie erbarmungslos um.

Gottes "JA"! Gott selber trägt, was zu tragen ist.

Intensiver, deutlicher und liebevoller kann Annahme nicht geschehen, als dass der Richter selbst die Strafe trägt.

Beides steht im Kreuz nebeneinander. Das ist das Geheimnis des Kreuzes!

"Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen; Gott ist die Lieb und lässt die Welt erlösen.

Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken."

Der Schrecken des "Nein" und das Entzücken des "Ja" stehen für das menschliche Denken nicht zu verbinden nebeneinander. All unsere Versuche, aus dem Kreuz ein logisches System zu entwickeln, sind deshalb zum Scheitern verurteilt. Das Kreuz muss deshalb zwangsläufig den einen Ärger, den anderen Torheit bedeuten.

Gottes Gerechtigkeit und Gottes Liebe, wie soll dies beides zusammenpassen?

Luther beginnt seine Auslegung des Dekalogs jeweils mit den Worten: "Gott fürchten und lieben". Furcht und Liebe gemeinsam?

Dies ist nicht zu verstehen wie ein physikalisches Gesetz verstehbar, nachvollziehbar, allgemein gültig ist.

Nein, das Kreuz ist nur mit den Augen des Glaubens, in dem, was es wirklich ist, erkennbar. Mit den Augen des Glaubens, die sehen, dass Gott hier handelt.

Gott handelt, er offenbart am Kreuz seine Gerechtigkeit, sein "Nein" zu aller Sünde, er offenbart am Kreuz seine Gerechtigkeit, sein "Ja" in seiner Selbsthingabe. Im Denken in den Strukturen unserer Welt ist und bleibt dies zutiefst widersprüchlich. Im Handeln Gottes aber ist es in wunderbarer Weise eins und wahr geworden: Gott ist gerecht und Gott ist die Liebe. Beides mit gleichem Recht, das eine nicht ohne das andere. Das ist das Wunderbare und der tiefe Ernst. Das ist das Geheimnis des Kreuzes.

Das Kreuz zu bedenken, sich in es zu versenken, stellt mein Leben, wie es ist, radikal in Frage. "Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder, es stürzt mich tief". Dies gilt in aller Ernsthaftigkeit und darf auch nicht — die Versuchung ist groß — durch das Wundervolle, die Größe der Liebe Gottes bei unserem Blick auf das Kreuz beiseitegelegt werden, denn unangenehme Wahrheiten übergehen wir meist gekonnt.

Gleichzeitig gilt, "es erhebt mich wieder, lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde, zu Gottes Freunde". Gott handelt an mir, er tut etwas für mich, für mich, dass ich den wahren Weg für mein Leben finde, ein größeres Glück kann es nicht geben. Er trägt die Strafe, die ich verdient hätte, er geht den Kreuzweg, den Weg in den Tod. Den Weg, der für mein Leben letztlich auch unausweichlich ist, er geht den Weg zum neuen Leben voraus, er verspricht, bei uns zu sein, auf allen unseren Wegen, er ruft mich in seine Nachfolge, er ruft mich umzukehren, mein Kreuz auf mich zu nehmen und mit ihm den Weg zum ewigen, zum wahren, tiefen und erfüllten Leben zu gehen.

Er stärkt uns, schenkt uns seinen Geist, den ganz wichtigen Schritt in unserem Leben zu tun, sein Kreuz zu bedenken, uns in das Meer seiner Liebe zu versenken, in die Tiefe des Weges Christi, in die Tiefe und die Wahrheit meines eigenen Lebens.

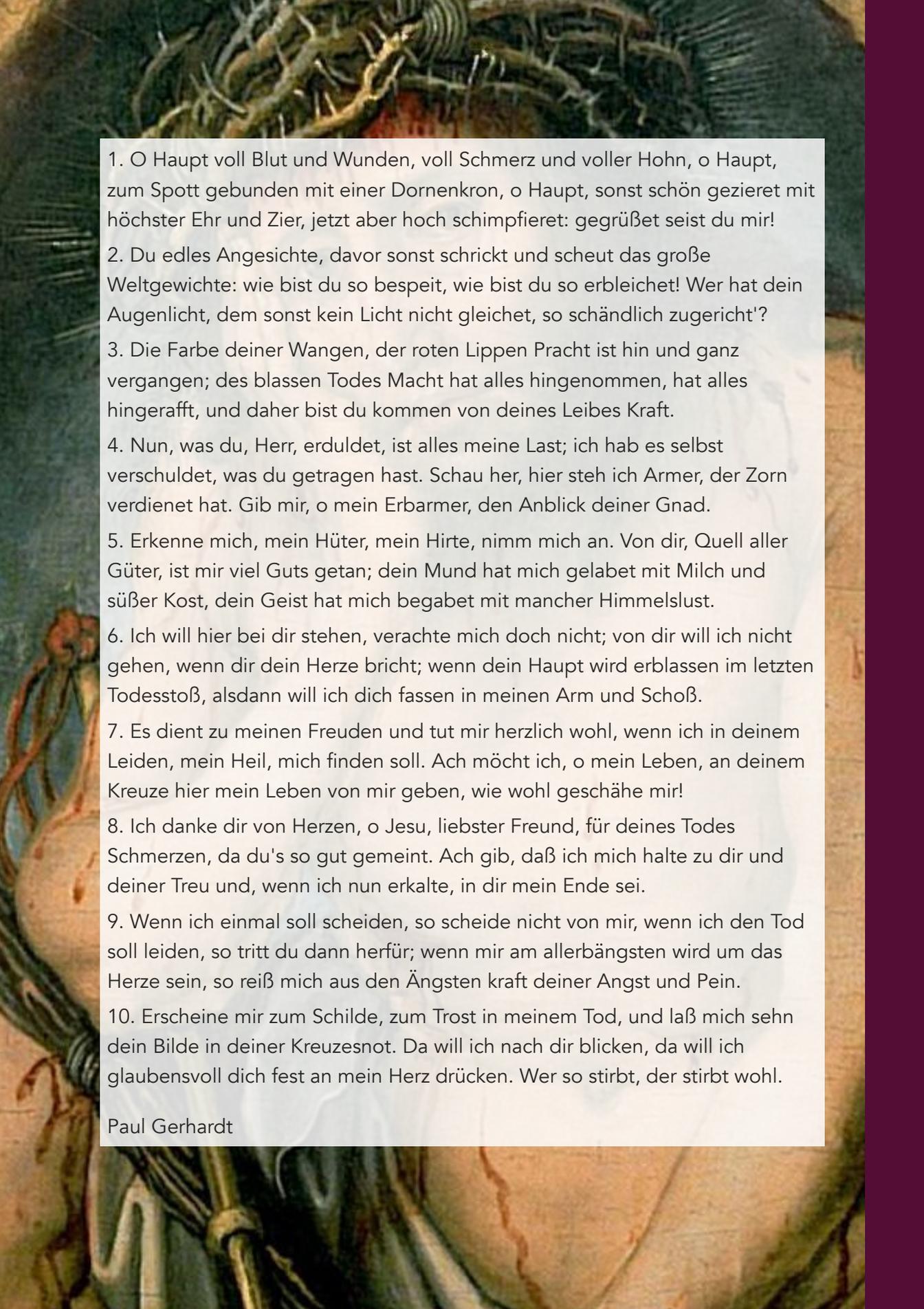
Dieser Weg, dieser Weg des Erkennens und Versenkens ist ein lebenslanger Prozess. Ein Weg, der in dieser Welt niemals an ein Ende kommen wird. Ein Weg, auf dem ich dem Geheimnis Gottes mal näherkomme, ihm aber auch wieder so fern bin.

Es genügt kein kurzes Konzentrieren und ein Reiben an der Nase wie bei Wickie und schon habe ich alles verstanden. So wie Wickie kann man plötzlich Auswege aus verfahrenen Situationen finden, aber niemals den tiefen Geheimnissen des Lebens nahekommen.

So nimmt uns der Blick auf das Kreuz, das wir bedenken, in das wir uns versenken heute, wie in jedem Jahr wieder neu mit auf den Weg in Gott, der das Geheimnis der Welt und des Lebens ist.

Amen

Herr stärke mich, Dein Leid zu bedenken - Diese Predigt wurde für den Gottesdienst am 26.02.2023 in Ruhpolding von Pfarrer Bernd Reuther verfasst.

- 
1. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron, o Haupt, sonst schön gezieret mit höchster Ehr und Zier, jetzt aber hoch schimpfieret: begrüßet seist du mir!
 2. Du edles Angesichte, davor sonst schrickt und scheut das große Weltgewichte: wie bist du so bespeit, wie bist du so erleichet! Wer hat dein Augenlicht, dem sonst kein Licht nicht gleicht, so schändlich zugericht'?
 3. Die Farbe deiner Wangen, der roten Lippen Pracht ist hin und ganz vergangen; des blassen Todes Macht hat alles hingenommen, hat alles hingerafft, und daher bist du kommen von deines Leibes Kraft.
 4. Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast. Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat. Gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick deiner Gnad.
 5. Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an. Von dir, Quell aller Güter, ist mir viel Guts getan; dein Mund hat mich gelabet mit Milch und süßer Kost, dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust.
 6. Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht; wenn dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß, alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schoß.
 7. Es dient zu meinen Freuden und tut mir herzlich wohl, wenn ich in deinem Leiden, mein Heil, mich finden soll. Ach möcht ich, o mein Leben, an deinem Kreuze hier mein Leben von mir geben, wie wohl geschähe mir!
 8. Ich danke dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund, für deines Todes Schmerzen, da du's so gut gemeint. Ach gib, daß ich mich halte zu dir und deiner Treu und, wenn ich nun erkalte, in dir mein Ende sei.
 9. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir, wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür; wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.
 10. Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und laß mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Paul Gerhardt

O Haupt voll Blut und Wunden

Liebe Gemeinde, ernste Geschichten mag ich lieber als heitere Geschichten. Und tiefe, geheimnisvolle Bücher ziehe ich den hellen und leichten vor. Von daher müsste ich einen ungehinderten Zugang haben zu den Passionsliedern, die in unserem Gesangbuch überliefert sind. Von daher müsste ich das bekannte Passionslied, "O Haupt voll Blut und Wunden", von ganzem Herzen singen können. Aber der Zugang ist gebrochen, nicht verstellt, aber gebrochen. Woran liegt das? Ich gehe auf Spurensuche.



Christus als Schmerzensmann
Albrecht Dürer, 1493/94, Staatliche
Kunsthalle zu Karlsruhe. Bild: lizenzfrei
unter Wikipedia Commons, Public
Domain.

aa) Die vier Evangelisten erzählen von Jesu Passion in einem eigentümlichen Stil, nämlich knapp, einfach, klar. Sie beschränken sich auf das Nötige, meiden jedes überflüssige Wort. Sie hüllen sich in Schweigen, was die Seele Jesu betrifft. Sie verlieren kein Wort über das Aussehen Jesu. Nicht Effekte stehen im Vordergrund, sondern die Treue, nicht die Treue zu den Einzelheiten des Geschehens, sondern die Treue zu Jesus. Die vier Evangelisten haben die literarische Form geschaffen, die geeignet ist wie keine andere, Jesu letzte Tage zu beschreiben und zu deuten. Wir nennen diese literarische Form das Evangelium. Wer immer von dieser Form abweicht, erschwert in den meisten Fällen sich und anderen den Zugang zur Leidensgeschichte Jesu, auch dann, wenn er die schönsten Lieder schreibt.

bb) Paul Gerhardt erklärt von Anfang an: der hier leidet, ist der Messias, der Sohn Gottes, der künftige Weltenrichter. Damit macht er eine Identifikation mit Jesus unmöglich. Sie ist nicht länger erlaubt. Ich kann mir zur Not noch vorstellen,

wie ein Mensch das alles empfunden und erlitten hätte. Aber wie der Gottessohn das erlebt, das übersteigt mein Vorstellungsvermögen. Paul Gerhardt will vermutlich andeuten, dass für den Sohn Gottes die Schläge der irdischen Welt besonders schmerzhaft sind. Aber zugleich rückt der Leidende für uns in die Ferne. Er kommt ja aus einer anderen Welt, hat eine andere Sendung, hat ein anderes Bewusstsein als wir.

cc) Das Lied hat eine Botschaft. Diese Botschaft wird von Anfang an vorbereitet. Paul Gerhardt erzählt nicht, sondern er verkündigt bzw. er predigt. Der Verkündiger kann aber offenbar seine Hörer nie so fesseln wie der Erzähler, der zweckfrei erzählt, der erzählt um des Erzählens willen. Der Erzähler ist wirkmächtiger als der Prediger. Das ist besonders augenfällig bei dem deutschen Schriftsteller Manfred Hausmann. Solange er religiös nicht fest gebunden war, schrieb er erfolgreiche Romane, die hießen "Lampioon" oder "Salut gen Himmel". Nachdem er Christ geworden war, konnte er nie wieder an seine frühen Erfolge anknüpfen. Jetzt nämlich meinte er, er müsse eine Botschaft in seine Bücher packen. Diese trugen fortan sperrige Titel wie "Liebende leben von der Vergebung" und ähnlich.

Alle Beobachtungen, die ich versuchte zu nennen, sprechen am Ende aber nicht gegen Paul Gerhardt, sondern für ihn. Denn wer über Jesus schreibt, wer den Sterbenden als den Christus und Heiland bezeugt, der bekommt Anteil an seinem Schicksal: er wird selber schwach, er wird selber ratlos und sucht nach Worten. Ein echtes Passionslied kann kein Meisterwerk sein. Ein Lied, das einem Menschen gewidmet ist, der im Begriffe ist zu zerbrechen, muss selber Brüche haben.

Den Höhepunkt des Liedes bilden die beiden letzten Strophen. Sie gehören in den Zusammenhang der ars moriendi, der Kunst des Sterbens. Ich weiß nicht, ob man diese Kunst wirklich vorab erlernen kann. Ich weiß auch nicht, ob Menschen, die diese Kunst erlernt haben, anders oder leichter gestorben sind. Wenn es diese Kunst wirklich gibt, dann hat sie bei Paul Gerhardt einen vollendeten Ausdruck gefunden.

"Wenn ich einmal soll scheiden": der Tod schneidet den Sterbenden aus allen Beziehungen heraus, auch aus der zu sich selber und zu Gott. Der Tod ist das Ereignis schlechthinniger Beziehungslosigkeit. -

"Dann scheid nicht von mir": Wenn denn jetzt Beziehungen halten, dann nicht länger, weil der Sterbende sie hält, sondern ein anderer, dem der Tod nichts anhaben kann. - Bitten - das ist das, was der Sterbende jetzt noch tun

kann. In der Bitte liegt eine große Macht. Der Sterbende muss wissen, an wen er sich wenden will. Nur Jesus Christus kommt in Frage. Allen anderen Namen fehlt die entsprechende Macht. - **“Wenn ich den Tod soll leiden”** - beim Sterben wird der Mensch, so sieht es jedenfalls aus, ganz und gar passiv. Er lässt geschehen. Er lässt kommen, was da kommen soll. Aktiv sind andere Mächte: Der Tod ist im Begriffe zu kommen. Und Jesus ist im Begriffe zu kommen. Das ist das Problem für den Tod. Weil Jesus kommt, muss der Tod weichen. -

“Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiße mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein”: Der Tod ist zu fürchten. Er ist der ganz und gar Unbekannte. Keiner von uns kann wissen, was in den Stunden des Todes geschieht, wie es uns ergehen wird, ob unser Glaube standhalten wird. In den letzten Stunden kann derjenige die Angst verwinden, der sie selber kennt, weil er sie am eigenen Leibe erlebt hat. Und siehe, er lebt. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Amen.

O Haupt voll Blut und Wunden - Diese Predigt wurde für die Gottesdienste am 05.03.2023 in Siegsdorf und Inzell von Pfarrer Thomas Seitz verfasst.



Grafik: Persy

Persy

- 1) Er zog den Weg, den schweren, hin nach Jerusalem. Er ging mit seinen Freunden, die ließen ihn zuletzt allein. Er ging den Weg für sie. Er ging und tat's für sie.
- 2) Er zog den Weg, den schweren, hin nach Jerusalem. Dort wurde er von Feinden verhöhnt mit einem Dornenkranz. Er schwieg und litt sie. Er schwieg und tat's für sie.
- 3) Er zog den Weg, den schweren, er trug sein eignes Kreuz. Er bat: Vergib es ihnen! Er litt und starb auf Golgatha. Er litt und tat's für uns, für alle und für uns.

Text: Jürgen Henkys nach dem norwegischen Passionslied „Han gick den svara vagen“ von Britt G. Hallqvist; Melodie: Egil Hovland.

Er zog den Weg, den schweren

Eigentlich bin ich ein leidenschaftlicher Skitourengeher. Doch dieser eine Weg war wirklich schwer. Es war im Heutal. Mir war kalt, ich hatte Durst, es gab kein zurück mehr und das Ende war nicht in Sicht. Meine Begleiter waren alle auf sich konzentriert. Und ich konnte einfach nicht mehr. Ich habe mich gefragt, wie wird das wohl enden. Ein schwerer Weg lag vor mir.

„Er zog den Weg, den schweren“, ist ein Passionslied aus dem Liederheft, „Kommt, atmet auf“, und stammt aus Norwegen.

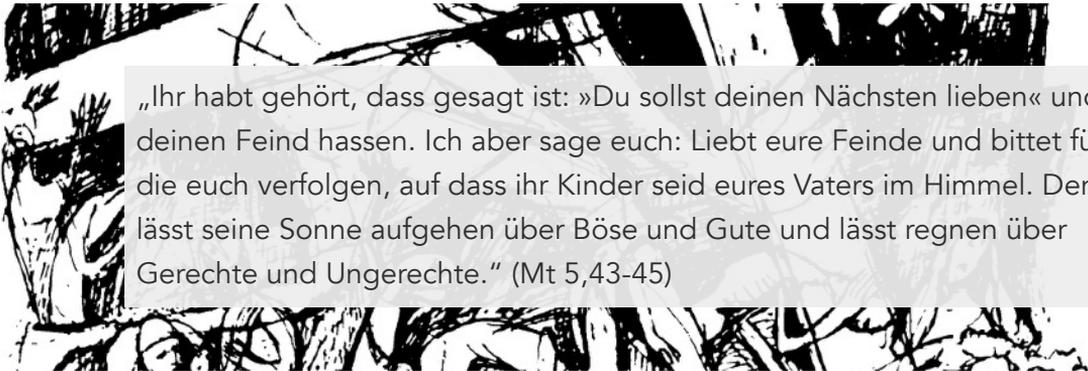
Ich möchte ihnen erzählen, warum ich das Lied so gerne singe. Zuallererst ist mir die Taktart bei diesem Lied aufgefallen: im 6/8-Takt geht es zumeist „beschwingt“ voran. „Vorwärts gehen“: Das passt gut zum Motiv des Weges. So beginnt auch jede Strophe mit den Worten „Er zog den Weg“. Dabei wirkt es fast so, als würde man den Weg mit Jesus gemeinsam gehen. Und obwohl die Thematik - „Passion“- schwer ist, fühlt man sich irgendwie getragen von der Taktart, von der Stimmung und vielleicht auch von Christus.

Im letzten Takt wird es aber abrupt still. Das Tempo wird verlangsamt. Eine Note wird einen ganzen Takt ausgehalten. Man bleibt gemeinsam mit Jesus stehen auf dem Weg und muss pausieren, um zurückzublicken, was bereits passiert ist. Der Weg Jesu, seine Passion, hat etwas unglaublich Schweres. Wir kennen diese schrecklichen Bilder vom Gekreuzigten aus Kunst, Musik und Film: die Dornenkrone, das Blut, die Nägel, die Wundmale, die Tränen und Enttäuschung seiner Anhängerschaft unter dem Kreuz. Sie verdeutlichen: All das musste Jesus aushalten bis hin zur Gottverlassenheit: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen*“ (Ps 22,2/Mk 15,34). Diese Worte der größten Verlassenheit und Verzweiflung spricht Jesus am Kreuz. Auch wir müssen im Leben viel aushalten. Es gibt Zeiten, in denen wir keine Antwort finden, viel erleiden müssen und uns auch von Gott verlassen fühlen: Schmerz, Konflikte mit Freunden, Stille mit dem Partner. Auch in unserem Leben liegen immer wieder schwere Wege vor uns. Doch das Passionslied bietet eine tröstliche Perspektive: Jesus geht alle Wege mit uns, auch die schweren. Auch wenn wir es nicht immer im Herzen spüren können. Jesus Christus trägt den Schmerz mit.

Beim Singen des Liedes fühlt es sich so an, als würde Jesus diesen schweren Weg dreimal abschreiten müssen. Das finde ich so besonders an diesem Liedtext: Jesus geht den Weg in der ersten Strophe zunächst mit seinen Freunden: Männer und Frauen. Jung und Alt. Viele Menschen, die ihm damals

begeistert von Ort zu Ort gefolgt sind, um zu erfahren, wie Gott will, dass wir Menschen leben.

Jesus geht den Weg aber auch mit seinen Feinden. Davon handelt die zweite Strophe. Menschen, die ihn verhöhnt haben, ihn für einen Betrüger hielten. Einer, der vorgibt, Gottes Sohn zu sein. Doch Jesus geht den Weg auch mit ihnen. Seine Sendung, Gottes Liebe zu verkünden, ist konsequent bis zum Ende. So sind auch die Feinde feste Wegbegleiter bis ans Kreuz.



„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Mt 5,43-45)

Beim Singen schreiten auch wird diesen schmerzhaften Kreuzweg dreimal ab. Uns wird beim Singen dreimal der Leidensweg Jesu zugemutet. Bis Jesus den Weg zuletzt auch mit und für uns geht. In der dritten Strophe löst sich der Liedtext aus seiner historischen Verankerung und springt in unsere heutige Zeit: *„Er litt und tat's für uns, für alle und für uns.“* (KAA 0149,3). Wir werden in den Leidensweg miteinbezogen.

Die zentrale Botschaft des Liedes umklammert den historischen Bericht in der Mitte: *„Er zog den Weg, den schweren... Er ging und tat's für sie, für alle und für uns.“* Dazwischen befindet sich ein nüchterne Passionserzählung, welche sich an der Sachlichkeit der Evangelien orientiert. Wir finden eine insgesamt sehr reduzierte Beschreibung des Leidens Christi, ohne Gefühle, ohne Ausschweifungen, ohne Verzierungen, wie wir sie vielleicht aus anderen Passionsliedern kennen. Ein drastischer Kontrast ist für mich das Lied *„O Haupt voll Blut und Wunden“* vom Liederdichter Paul Gerhardt. Er beschreibt in allen Facetten das Leiden Christi: *„Die Farbe deiner Wangen, der roten Lippen Pracht ist hin und ganz vergangen; des blassen Todes Macht hat alles mitgenommen, hat alles hingerafft, und daher bist du kommen von deines Leibes Kraft.“* (EG 85,3) Die Reduktion im Passionslied aus Norwegen hingegen erzeugt eine Offenheit für eigene Bilder, für eigene schwere Erfahrungen.

Ein weiterer musikalischer Akzent sind die punktierten Viertelnoten. An diesen Stellen des Liedes bleiben wir kurz stehen und schauen genau hin, was gerade auf dem schweren Weg passiert. Gleich im zweiten Takt, wird beschrieben, welchen Weg Jesus gehen muss und zwar, den schweren. Die nächste punktierte Note verrät uns, wo der Weg von Jesus hinführen wird: nach Jerusalem und schließlich ans Kreuz. Und als Höhepunkt erfahren wir dann, wer auf dem schweren Weg mit dabei ist und für wen Jesus den Weg letztendlich geht: seine Freunde, seine Feinde und auch wir.

Dieses Passionslied aus Norwegen von Egil Hovland durchbricht für mich die getragene und schwere Stimmung der Passionslieder und der Passionszeit. Durch seine Melodie und Botschaft des mitgehenden Gottes bringt es Licht in diese dunkle Zeit.

Genau das tut auch der heutige Sonntag, „Lätare“. Er ist ein kleines Osterfest mitten in der Passionszeit. In vielen Gemeinden werden an diesem Sonntag rosa Paramente aufgehängt. Das Lila der Passion mischt sich mit dem Weiß des Osterfestes: das Schwere verbindet sich mit dem Leichten. Mitten im Leid ist Hoffnung, Auferstehungsfreude und Neubeginn möglich. So erlebe ich auch dieses Lied beim Singen. Mitten im Leid ist Jesus da. So hat er es auch seinen Jüngern vor seinem Abschied verheißen: **„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“** (Mt 28,20)

„Er zog den Weg, den schweren.“ Mich inspiriert dieses Lied beim Singen. Denn auch der Weg, der vor uns als Gemeinde und Kirche liegt wird - so die derzeitigen Prognosen - steinig und schwer werden. Vieles wird sich verändern bereits in naher Zukunft. Und vieles ändert sich ja jetzt bereits. Darauf müssen wir uns einstellen als Evangelische Kirche in Bayern. Veränderung ist ein fester Bestandteil des Lebens. Davon bleibt auch das kirchliche Leben nicht verschont. Hoffnung machen mir da die Jüngerinnen und Jünger Jesu. Sie waren dynamisch, immer unterwegs hin zu den Menschen. Sie haben sich getraut, ganz neue Wege einzuschlagen, haben sich nicht an überholten Traditionen festgeklammert, auch wenn das meist auf wenig Begeisterung gestoßen ist. Letztlich haben die neuen Wege des Glaubens Jesus ja ans Kreuz gebracht, weil sie für viele und vor allem für die Autoritäten der damaligen Zeit, anstößig waren. Vielleicht müssen wir uns wieder viel mehr orientieren an den Ursprüngen. An den begeisterten Jüngerinnen und Jüngern, die sich aufgemacht haben auf neue Wege, hin zu den Menschen, um von der Liebe Gottes zu erzählen.

Als Kirche und als Gemeinde werden wir neue Wege einschlagen müssen, Neues ausprobieren, um Menschen wieder zu motivieren. Nur am Alten

festzuhalten, wird in Zukunft nicht mehr ausreichen, um Menschen mitzunehmen auf den Weg Jesu. Wir müssen neue Formate wagen und - auch wenn es schmerzhaft ist - vieles Alte verabschieden. Vielleicht müssen wir auch die Wege der Menschen aufsuchen, die bereits die Kirche verlassen haben, um eine Wegstrecke mit ihnen gehen, um zu verstehen, warum sie der Kirche den Rücken zugewandt haben.

Bei allen Veränderungen und schweren Wegen, die vor uns liegen, machen mir die vielen Menschen Mut, auch die vielen Ehrenamtlichen, die sich Gedanken machen, Ideen haben für die Zukunft der Kirche. Und auch Lieder wie „Er zog den Weg, den schweren“. Denn wir dürfen darauf vertrauen, dass Jesus seine Kirche weiterhin leiten und den Weg mitgehen wird.

Bei meiner Skitour damals war kein Ende in Sicht und trotzdem – sonst würde ich diese Zeilen heute nicht schreiben – gab es ein Ende. Ich war stolz, dass ich diesen Weg gemeistert habe und bin im Rückblick stolz und glücklich und weiß, dass auch dieser Weg von Gott begleitet war.

Amen.

„Er zog den Weg, den schweren“ - Diese Predigt wurde für die Gottesdienste am 19.03.2023 in Siegsdorf und Inzell von Pfarrer Andreas Buchner verfasst.

1. Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht, ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht.

Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, laß uns auferstehn.

2. Wollen wir Gott bitten, daß auf unsrer Fahrt Friede unsre Herzen und die Welt bewahrt.

Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, laß uns auferstehn.

3. Denn die Erde klagt uns an bei Tag und Nacht. Doch der Himmel sagt uns: Alles ist vollbracht!

Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, laß uns auferstehn.

4. Wollen wir Gott loben, leben aus dem Licht. Streng ist seine Güte, gnädig sein Gericht.

Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, laß uns auferstehn.

5. Denn die Erde jagt uns auf den Abgrund zu. Doch der Himmel fragt uns: Warum zweifelst du?

Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, laß uns auferstehn.

6. Hart auf deiner Schulter lag das Kreuz, o Herr, ward zum Baum des Lebens, ist von Früchten schwer.

Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, laß uns auferstehn.

Jürgen Henkys



Die zwölf Früchte des Baum des Lebens

Dirc van Delft, 1400-1404, Walters Art Museum, Baltimore. Bild: lizenzfrei unter Wikipedia Commons, Public Domain.

Holz auf Jesu Schulter

Strophe 1

Liebe Gemeinde,

es geht um uns in diesem Lied - um Sie und mich und um alle, die versuchen, in der Spur Jesu zu gehen. Es ist kein protestantischer Klassiker: kein Haupt voll Blut und Wunden, keine Dornenkrone, nicht Hohn und Spott, kein Lämmlein, das zur Schlachtbank geführt wird. Das Lied richtet den Blick auf die Bedeutung von Tod und Auferstehung, auf die Folgen für unseren Lebensweg. Es erzählt davon, wie Leiden ausgehalten und überwunden werden kann: Aus totem Holz wächst neues Leben. Das Leiden Jesu wird nur angedeutet, die Kenntnis der biblischen Überlieferung vorausgesetzt. Jürgen Henkys, geboren 1929, in Ostpreußen, Pfarrer und später Professor für Praktische Theologie, gestorben 2015, in Berlin, hat den Text nach einer Vorlage des Niederländers Willem Barnard

verfasst. Während des Singens entstehen Bilder vor unserem inneren Auge: Bilder vom Unterwegssein, von Erde und Himmel, von Gefahren und gelingendem Leben, von Dunkelheit und Licht. **Im Mittelpunkt: das Kreuz, das zum Baum des Lebens wird.** Die Melodie, komponiert von einem Zeitgenossen, dem katholischen Priester und Kirchenmusiker, Ignace de Sutter, aus Ostflandern, nimmt diese Bilder auf. Auf und ab geht es, wie im menschlichen Leben, zumeist in kleinen Schritten, aber stetig voran. Die alte Kirchen-Tonart, g-moll - äolisch, wirkt ernst und schwermütig. Doch am Ende stehen Dur-Akkorde. Die Stimmung hellt sich auf, aus der Trauer wächst Hoffnung. Die Melodie des Kehrverses greift eine alte kirchliche Tradition auf. Sie zitiert das Kyrie aus der „Missa Orbis Factor“, ein liturgischer Gesang, der in den Klöstern des Mittelalters entstanden ist. „Kyrie eleison“ - „Herr, erbarme dich“: Indem wir das singen, wenden wir uns unmittelbar an Gott, den Schöpfer des Erdkreises. Wir bitten, er möge ein Auge auf uns haben und uns den Weg zu gelingendem Leben zeigen. Mehr noch: In der letzten Zeile klingt die

Erinnerung an den ersten Schöpfungstag und den Ostermorgen an. Da geht es ums Ganze der christlichen Existenz. Gott, dein Wort ist mächtig, bedeutet das, und wir vertrauen dir. Rufe uns heraus aus der Finsternis dieser Welt - hinein in das Licht der Auferstehung.

Strophe 2+3

Menschen sehnen sich nach Frieden, nach innerem und äußerem Frieden. Das war immer so, überall auf der Welt. Wie kostbar und zerbrechlich er ist, erfahren Männer, Frauen und Kinder in Kriegsgebieten heute schmerzlich - in der Ukraine, im Jemen und anderswo. Gewalt findet auch im Nahbereich statt: in der Familie, in Freundschaften, am Arbeitsplatz; sogar unter Kindern. Gewalt hat viele Gesichter, und die Folgen lassen uns oft ratlos und sprachlos zurück. Wie oft fühlen wir uns zerrissen, weil es uns schwerfällt, uns zu entscheiden: Ja oder nein? Annehmen oder verzichten? Gehen oder bleiben? Wo kein Frieden ist, fehlen Ruhe und Sicherheit, Entwicklungschancen und Vertrauen. Wenn es schlimm kommt, ist das Leben bedroht. Wir können für den Frieden werben, für ihn eintreten, deutlich machen, dass alle gewinnen, wenn er erhalten oder wieder hergestellt wird. Es gibt auch Situationen, in denen Widerstand geboten ist und gewagt werden muss. Aber unsere menschlichen Möglichkeiten sind begrenzt. Darum ist die Bitte um den Frieden in unseren Herzen und in der Welt so dringlich. Denn umfassenden, beständigen Frieden kann nur Gott geben.

„Die Erde klagt uns an bei Tag und Nacht“, heißt es im Text. Später sogar: „Sie jagt uns auf den Abgrund zu.“ Ja, Menschen machen sich schuldig. Bequemlichkeit, Profitgier und das Streben nach Macht zerstören unsere Lebensgrundlagen. Die meisten von uns tun nicht genug, um die Schöpfung zu bewahren. Der Klimawandel schreitet fort. Wir tun so, als gäbe es ein Recht auf Reichtum. Biblisch gesehen wächst Frieden aber immer da, wo alle haben, was sie zum Leben brauchen, und keiner auf Kosten Schwächerer lebt. Trotz alledem macht das Lied Mut. Es bleibt nicht stehen bei Schuld, Anklage und Gericht. Es erinnert daran: Gott hat einen anderen Blick auf uns Menschen. Er kennt unsere Schwäche und weiß um unsere begrenzten Möglichkeiten. Er nimmt uns an, wie wir sind. Er liebt uns, jede und jeden einzelnen. Die Angst, nicht zu bestehen, dürfen wir getrost hinter uns lassen. Er gibt uns nicht dem Verderben preis. Durch Jesu Tod am Kreuz sind wir frei. Gott vergibt uns und lässt uns immer wieder neu anfangen. Wir müssen uns seine Liebe nicht verdienen. Wir bekommen sie geschenkt.

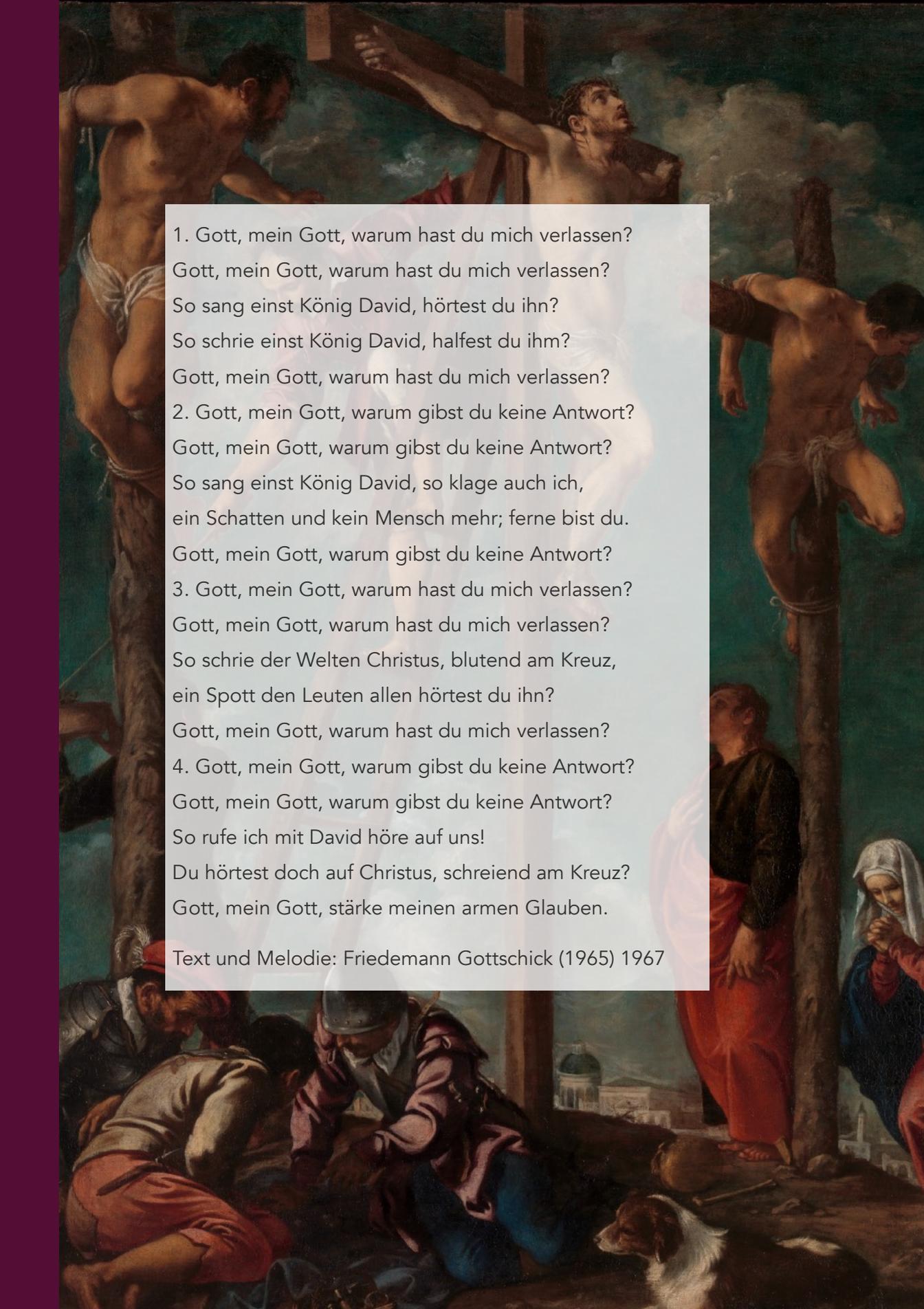
Strophe 4+5

Der Baum des Lebens ist ein biblisches Bild. Im Buch Genesis wird von allerlei Bäumen erzählt, die Gott im Garten des Paradieses wachsen lässt. Sie sind schön und tragen wohlschmeckende Früchte. In der Mitte: der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens. Wir wissen: Weil die Menschen die Früchte vom Baum der Erkenntnis gekostet haben - die einzigen, die ihnen verboten waren - mussten sie den Garten Eden verlassen. Im Buch der Offenbarung beschreibt der Seher Johannes seine Vision vom neuen Jerusalem. Dort wachsen auf beiden Seiten eines Stroms von lebendigem Wasser Bäume des Lebens. Zwölf Mal im Jahr tragen sie Früchte, und ihre Blätter besitzen Heilkraft. Das neue Jerusalem wird beschrieben als Ort, an dem Gott bei den Menschen wohnt. Dort gibt es kein Leid und keine Tränen mehr, keinen Schmerz und keinen Tod. **Der Baum des Lebens: ein Bild für den Frieden, für ewiges Leben bei Gott.** Das Lied singt davon, wie das tote Holz auf Jesu Schulter sich in einen Baum des Lebens verwandelt. Jesus nimmt die Lasten auf sich, unter denen wir oft zusammenzubrechen drohen: die Angst und die Schuld, die Schmerzen, die Trauer und die Einsamkeit. Er ist der Hüter der Schwachen, die Stimme der Verlorenen. Seine Liebe ist grenzenlos. Die Welt versteht ihn nicht. Er ist unbequem, stellt ihre Regeln in Frage, ein Störer. Er leidet aus Leidenschaft für uns Menschen und geht seinen Weg bis zum bitteren Ende, bis in den Tod. Aber dort bleibt er nicht. Gott ist stärker als der Tod - und schenkt ihm neues Leben. Jesus hat den Weg zu Gott wieder frei gemacht. Das Kreuz, Zeichen für Gewalt und Unterdrückung im Römischen Reich, ein Zeichen des Todes, wandelt sich im Licht des Glaubens in ein Zeichen des Lebens. Es stiftet dazu an, gegen die Herren der Welt aufzustehen, die mit dem Tod regieren. Wenn wir versuchen, in der Spur Jesu zu gehen, wird uns Leid nicht erspart bleiben. Mancher Weg wird steinig sein; viele werden uns nicht verstehen. Aber in aller Not wird Jesus an unserer Seite sein. **Wir teilen die Hoffnung, dass wir am Ende die Früchte vom Baum des Lebens kosten dürfen.** Und wenn wir Gott bitten, uns aus dem Tod ins Licht der Auferstehung herauszurufen, wird er uns hören. Er hat es versprochen.

Amen.

Strophe 6

„Holz auf Jesu Schulter“ - Diese Predigt wurde für die Gottesdienste am 26.03.2023 in Siegsdorf und Inzell von der Prädikantin Gabriele Zill verfasst.



1. Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

So sang einst König David, hörtest du ihn?

So schrie einst König David, halfest du ihm?

Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

2. Gott, mein Gott, warum gibst du keine Antwort?

Gott, mein Gott, warum gibst du keine Antwort?

So sang einst König David, so klage auch ich,
ein Schatten und kein Mensch mehr; ferne bist du.

Gott, mein Gott, warum gibst du keine Antwort?

3. Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

So schrie der Welten Christus, blutend am Kreuz,
ein Spott den Leuten allen hörtest du ihn?

Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

4. Gott, mein Gott, warum gibst du keine Antwort?

Gott, mein Gott, warum gibst du keine Antwort?

So rufe ich mit David höre auf uns!

Du hörtest doch auf Christus, schreiend am Kreuz?

Gott, mein Gott, stärke meinen armen Glauben.

Text und Melodie: Friedemann Gottschick (1965) 1967

Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen

Liebe Gemeinde,

so ungewohnt es ist, dass ein Lied auf einem Es endet, so sperrig, wie die Melodie insgesamt beim ersten Singen ist, so ist das auch mit der Frage, die den Text dieses Liedes bestimmt.

"Eli, eli lama sabachtani"? Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? So betet der Beter des 22. Psalms, so ruft es Jesus am Kreuz von Golgatha.

Diesen Worten denken wir heute in diesem Gottesdienst mit dem Psalmbeter, mit Jesus, mit dem Lied, welches wir soeben gesungen haben nach.

Wir bedenken so mit diesem oft gesprochenen, besprochenen Satz zum einen der ganz persönlichen Erfahrung von Leid und dem Umgang mit dem, was einem widerfahren ist. Die je eigenen Passionswege, die je eigenen Kreuzwege sind hier präsent, die Gefühle von Ohnmacht und Wut, Traurigkeit und Angst. Das ganz persönliche "warum", das ganz persönliche "verlassen", geschrien oder unter Zittern geflüstert.

Doch lassen sich diese Worte, zum einen so Ausdruck innerster, ja intimster Befindlichkeit, auch ganz anders sagen, in einem anderen Ton zur Sprache bringen. Die gleichen Worte können auch eine rein "akademische", theoretische Frage in sich bergen. Die große Schwierigkeit ist es nun meist, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Ich skizziere daher bewusst "schwarz-weiß".

"Herr Pfarrer, mal ganz grundsätzlich, wie kann Gott das zulassen?" Das, worum es geht, ist dann in den meisten Fällen irgendeine in den Medien gerade höchst präsenzte Katastrophe, eine Hungersnot, ein Krieg, Gewalt und Verfolgung oder ein Unfall.

Gott wird zum Angeklagten, der Pfarrer, quasi zu seinem Pflichtverteidiger, der in keiner sonderlich guten Position ist, denn die Fakten und die emotionale Betroffenheit sprechen gegen ihn.

Ich möchte mit Ihnen versuchen, den sachliche, den theologischen Kern dieser Anfrage zu treffen.

Es geht, so denke ich, um das Gottesbild und um das Handeln Gottes in der Welt.

Ich benutze hier bewusst den Ausdruck "Gottesbild", ein Wort, das nach biblischem Zeugnis und Gebot so eigentlich nicht gebraucht werden darf. Die

Bibel, besonders auch die Psalmbeter reden zwar gerne in Bildern von Gott, er ist Fels und Burg, Sonne und Schild, er ist der gute Hirte, doch geht es hier gerade nicht darum, ein Bild von dem, was Gott im Sinne einer Existenzbeschreibung, ja einer "Seins-Definition" ist, zu vermitteln, sondern die Psalmbeter versuchen in diesen Bildern ihre Begegnungen mit dem lebendigen Gott und was diese je für sie bedeutet haben, zur Sprache zu bringen. Hinter der oben skizzierten Anfrage steht allerdings nun wirklich ein Gottesbild, im Sinne eines Versuches, Gottes Existenz zu definieren. Ich möchte dieses Gottesbild nennen: der Helfer, wenn nichts Anderes mehr hilft.

Wenn eine Rakete zum Mond fliegt, sich ihre Mission erfolgreich gestaltet und nach der Landung alle gesund sind, dann ist dies ein Erfolg menschlicher Technik und Intelligenz. Wenn das Fluggerät aber aus irgendwelchen Gründen nach dem Start explodiert, dann stellt sich auf der Basis dieses Gottesbildes natürlich die Frage: wie konnte Gott zulassen, dass einige Kinder nun ihre Väter verloren haben?

Sie verstehen: Es geht um die Vorstellung von Gott, die sich hier offenbart. Gott hat da zu sein und zu helfen, wenn wir unsere menschlichen Grenzen überschritten haben.

Immer wieder werden Umfragen in unserem Land gemacht unter der Überschrift: "Was glauben die Deutschen?" Die wenigsten Menschen glauben an Gott als ein persönliches Gegenüber, wie es dem Zeugnis der Heiligen Schrift und auch der christlichen Tradition entspricht. Eine Mehrheit allerdings glaubt an Schutzengel, beziehungsweise an eine höhere Schutzmacht. Auch hier zeigt sich die selbe Tendenz: Gott ist Nothelfer oder besser noch, seine Aufgabe ist es, zu helfen, wenn menschliche Macht und Möglichkeit ein oft jähes Ende gefunden haben.

Eine erste Antwort auf die "schwarz-weiß" skizzierte Anfrage müsste also sein: welches Bild von Gott, welche Idee von dem, was Gott sein soll, steht hinter deiner Anfrage? Weitergehend dann die Frage: kann ich Gott, der freies und souveränes Gegenüber ist, auf eine Idee, auf eine Funktion innerhalb unserer Welt reduzieren?

Ich möchte diese imaginäre Diskussion, die wir fortfahren könnten mit der Frage danach, wer denn der Herr dieser Welt ist, bzw. wie Gottes Handeln in und an seiner Welt erkennbar, wahrnehmbar ist, an dieser Stelle nicht weiter ausführen. Mir war wichtig zu zeigen, dass die Frage des Psalmbeters auf ganz verschiedene Arten und Weisen gestellt werden kann; hier gilt, etwas anders allerdings als die allgemein übliche Ausrichtung des Sprichwortes ist: "der Ton macht die Musik".

Die Frage des Psalmbeters, des Liedes, der Schrei Jesu am Kreuz bekommt einen ganz anderen Ton und so auch eine ganz andere Ausrichtung, wenn sie nicht akademisch - theoretisch, distanziert in den Raum gestellt wird, sondern wenn sie Ausdruck tiefsten Getroffenseins von Leid sein will. Ausdruck, der versucht zur Sprache zu bringen, fassbar für mich selber und hörbar für ein Gegenüber, was in der Tiefe meines Herzens, meiner Seele geschieht. Herz und Seele, die hin und her gerissen sind von Ohnmacht und Wut. Das Gefühl im Inneren im dunklen Loch der Angst, der Überforderung, der Hilflosigkeit immer weiter zu fallen. Die Traurigkeit, die jede Bewegung des Körper und der Seele lähmt, die erlebte Zeit unendlich werden lässt. All dies will und muss irgendwann nach dem ersten Schock zu Sprache werden, um zur Welt zu kommen, für mich selber langsam fassbar, für andere verstehbar, nachvollziehbar werden. Der Schrei Jesu am Kreuz wird so zum Ausdruck einer inneren Bewegung für die es kaum Worte gibt, schon gar nicht in der Situation des eigenen Getroffenseins, da gibt es nur den Schrei:

"Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Nicht nur der Ton hat sich radikal, auch die Betonung hat sich verändert.

Nicht mehr, „warum“, steht in der Mitte, sondern "Gott" und vor allem "Du".

"Du", das ist jemand, ein Gegenüber, der mir nahe, der in meine nächste Nähe gekommen ist, der mir seine Gegenwart geschenkt hat, der mir begegnet ist, der mir lebendige Beziehung zu sich selber geschenkt hat.

"Du", das ist keine Idee, kein Prinzip, nicht das Blümchen an der Kette meiner Unfreiheit.

"Du", das ist der lebendige Gott.

"Du", also ist der Schrei der Versuch mit Gott, dem Gegenüber zu sprechen.

"Du", also ist der Schrei Gebet.

Gebet, das vor Gott bringt, was ist, was im Innersten geschieht.

Gebet, das Sprache sucht, Ausdruck dessen sein will, was Worte eigentlich nicht sagen können, Ausdruck der Traurigkeit, der Ohnmacht, der Wut, der Angst, der Hilflosigkeit, der Einsamkeit, der Hoffnungslosigkeit, der Leere.

Gebet, das so keine erklärende Antwort haben will. Der große Weltenplan hat hier ebenso wenig seinen Platz wie Spekulationen über Gottes Gerechtigkeit und Weisheit.

Gebet, das einzig und allein gehört werden will.

Gebet, das in die Unendlichkeit und Leere der empfundenen Ferne Gottes geschrien ist in der gleichzeitigen Hoffnung, dass sein Ohr ganz nahe ist.



Pedro Orrente, Die Kreuzigung Christi, 1625-30

Metropolitan Museum of Art, New York. Bild: lizenzfrei unter Wikipedia Commons, Public Domain.

Das Gebet wird zum Schrei, zur Klage aus der Tiefe des Herzens, der Seele, nicht zur tendenziell zynischen, zumindest aber berechnenden Anklage.

Das Gebet wird zum Schrei, zum Schrei, der nichts Verbotenes, nichts Ungehöriges an sich hat, der auch einem Christenmenschen als Ausdruck seines Empfindens, da es ja der einzig mögliche ist, erlaubt ist.

Das Gebet wird zum Schrei, der nichts anderes will, als gehört zu werden.

Das Gebet wird zum Schrei, der die bittere, die grausige Realität dessen, was einem widerfahren ist, einfach nicht - noch nicht - akzeptieren, ja meistens nicht einmal in Gänze wahrnehmen kann.

Das Gebet wird zum Schrei, so zum Schrei nach dem verlorenen Paradies.

Unser Verstand weiß es, die Realität, in welcher wir leben, ist immer und immer wieder neu geprägt und bestimmt von Leid, Abschied, Trauer, Tod, Hass, Krankheit, Gewalt, Neid und Gier. Wir selber, jede und jeder von uns, sind Teil dessen, was die Bibel die gefallene Schöpfung nennt, wir werden schuldig, verursachen das Leid, den Schmerz anderer Menschen. Die tiefen Täler des Leides und der eigenen Schuld gehören unabdingbar zu jeder Biographie dazu. Sie zu leugnen - eine deutlich wahrnehmbare Tendenz in unserer Gesellschaft - macht sie nur noch mächtiger, da ja nicht sein kann, was nicht sein darf und gravierender noch, da die Wege durch diese Täler hindurch weder reflektiert noch gar eingeübt sind.

Im tiefsten Kern des Schreis des Psalmeters - ausgedrückt auch in der Schlussbitte unseres heutigen Liedes - steckt so Hoffnung, Hoffnung gegen jeden Augenschein.

Die Hoffnung, dass die Realität dieser Welt, dass das mir Widerfahrene nicht das letzte Wort hat.

Die Hoffnung, dass der Schrei ein offenes Ohr findet.

Die Hoffnung, dass mein Weg durch das vor mir liegende, tiefe Tal kein einsamer, sondern ein begleiteter ist.

Diese Hoffnung ist eine Hoffnung aus dem Glauben, ist Hoffnung, die uns Christus schenkt.

Er hat gerade auf, in und mit seinem Kreuzweg unser Menschsein, in dem, was es in seiner Tiefe bestimmt, angenommen. Pointiert gesprochen: die Menschwerdung Gottes feiern wir am Christfest, in ihrer Tiefe und in letzter Konsequenz geschieht sie und wird sie sichtbar in Jesu Passion, darin, dass er auch den letzten Weg, den in das Reich des Todes, gegangen ist. Jesus, der unseren Weg bis ans Ende, bis in die Tiefe gegangen ist, ist Christus, der zu neuem Leben auferstanden ist aus den Fesseln des Todes. Er hat das letzte Wort!

Jesus, der den Weg des Leides selber gegangen ist, kennt so meine "via dolorosa" wirklich, er kennt meine oft auch mir selber verborgenen Gefühle und Gedanken.

Jesus, der am Kreuz geschrien hat, hört meinen Schrei.

Er, der selber erfahren hat, wie nötig Begleitung und Hilfe auf dem Kreuzweg ist wird wie Simon von Kyrene ihm, mir auf meinem Kreuzweg Begleiter und Helfer sein.

Der Schrei in die Ferne findet Ohr und Hilfe nahe, ganz nah.

Amen.

„Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ - Diese Predigt wurde für die Gottesdienste am 02.04.2023 in Siegsdorf und Inzell von Pfarrer Bernd Reuther verfasst.

Bildnachweis für die Umschlagseiten:

Vorderseite: Passionsblume, Pexels

Rückseite: epd bild / Gerhard Bäuerle



Predigtreihe der evangelisch-lutherischen
Kirchengemeinde Ruhpolding mit den Kirchen
Reit im Winkl, Siegsdorf und Inzell.

Ausgabe 03/2023